

# Ein gestresstes Gesundheitssystem

*Ruedi Lüthy*

---

Fünf Minuten. 300 Sekunden. Das ist die durchschnittliche Konsultationszeit für HIV-Patienten in Simbabwe. Dies notabene, nachdem sie stundenlang in einer Schlange geduldig gewartet haben. Am Ende erhalten sie eine Blitzkonsultation und – wenn die Medikamente vorhanden sind – eine Ration Tabletten.

Die öffentlichen Spitäler in Simbabwe sind – verglichen mit Schweizer Verhältnissen – in einem desolaten Zustand: Ungenügend ausgebildetes Personal, administrative Leerläufe und eine minimale Infrastruktur führen zu einer katastrophalen Gesundheitsversorgung in diesem verarmten Land. Laborgeräte sind oft kaputt, Behandlungs- und Untersuchungsräume fehlen, immer wieder stockt der Medikamentennachschub. Weil die Ärzte in Privatpraxen viel mehr verdienen, arbeiten sie oft an zwei Orten und tauchen nur kurz in den Spitälern auf. Und so sind Krankenschwestern und Pfleger, auf welchen der Grossteil der Arbeit lastet, völlig überfordert.

Lösungen zu finden, ist bei diesem Berg von Problemen fast unmöglich. Geld, um die Infrastruktur zu verbessern, fehlt, und das entsprechende Wissen ebenso. Unsere Newlands Clinic ist eine medizinische Insel in Simbabwe. Bei uns haben alle Patienten feste Konsultationstermine, und die Krankenschwestern und Pfleger nehmen sich dafür 30 Minuten Zeit. In unseren kleinen, gut ausgerüsteten Behandlungszimmern sind vertrauliche Gespräche über Prävention und Sexualität möglich, und die Patienten können richtig untersucht werden. Regelmässige Labortests und die Überprüfung der Medikation sind eine Selbstverständlichkeit.

Aus dem ganzen Land kommen mittlerweile Gesundheitsfachleute zu uns in die Ausbildung. Die Teilnehmer unserer HIV-Kurse erleben in der Newlands Clinic oft zum allerersten Mal, was es heisst, auf die Patienten einzugehen und sie zu betreuen. Viele haben sich zum Beispiel noch nie zuvor Gedanken über die Privatsphäre ihrer Patienten gemacht. Und dass man mit einem Patienten immer wieder ausführliche Gespräche führen muss, um eine optimale Therapietreue zu erreichen, ist ebenfalls für die meisten Kursbesucher Neuland. Fehlt diese nämlich, können sich sehr rasch Resistenzen entwickeln, und die Therapie scheitert. Mit fatalen Folgen. In Entwicklungsländern stehen nämlich längst nicht alle HIV-Medikamente zur Verfügung, auf die man – wie bei uns – im Fall von Resistenzen ausweichen könnte.

Wenn die Pfleger und Ärzte dann in ihre eigenen Spitäler zurückkehren, sind sie wieder mit den äusserst eingeschränkten Möglichkeiten ihrer Kliniken konfrontiert, was sehr frustrierend ist. Statt aber wieder in den alten Trott zu verfallen, versuchen viele, etwas dagegen zu unternehmen. So berichtete mir kürzlich eine Teilnehmerin, sie habe in ihrer Abteilung ein Untersuchungszimmer eingerichtet. Endlich sei eine ungestörte Untersuchung möglich, und die Privatsphäre der Patienten sei gewahrt. Diese Bemühungen sind kleine, aber wichtige Puzzlesteine im Bestreben, die Gesamtsituation für die über eine Million HIV-Infizierten im Land zu verbessern.

Viele hundert einheimische Krankenschwestern und Ärzte haben wir bereits im HIV-Management ausgebildet. Sie alle tragen nun ein Wissen in sich, das sie befähigt, in ihrem täglichen Umfeld wertvolle Impulse zu setzen.

Unsere Klinik ist mittlerweile zu einem Modellbetrieb in Simbabwe geworden und hat Nachahmer gefunden. Dieses Jahr werden sechs HIV-Kliniken nach dem Newlands-Konzept eröffnet, das heisst: von der patientenzentrierten Behandlung über die Infrastruktur bis hin zu unserer medizinischen Software wird unser Modell integral übernommen.

Angesichts der Dimension der Probleme in diesem Land frage ich mich ab und zu, ob unsere Arbeit nicht bloss ein Tropfen auf den heissen Stein ist. Doch die Antwort ist am Ende immer dieselbe: Für unsere 4000 Patienten und ihre Familien ist die Behandlung überlebenswichtig, und mit unseren Ausbildungskursen können wir täglich Impulse setzen, die weiter getragen werden, von Klinik zu Klinik, von Stadt zu Stadt. Es lohnt sich weiterzukämpfen. Denn fünf Minuten pro Patient sind zu wenig.